

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 18 (1956)
Heft: 5

Artikel: Aus der Geschichte der Burg Buchegg und ihrer Bewohner
Autor: Jäggi, Louis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Geschichte der Burg Buchegg und ihrer Bewohner

Von LOUIS JAGGI

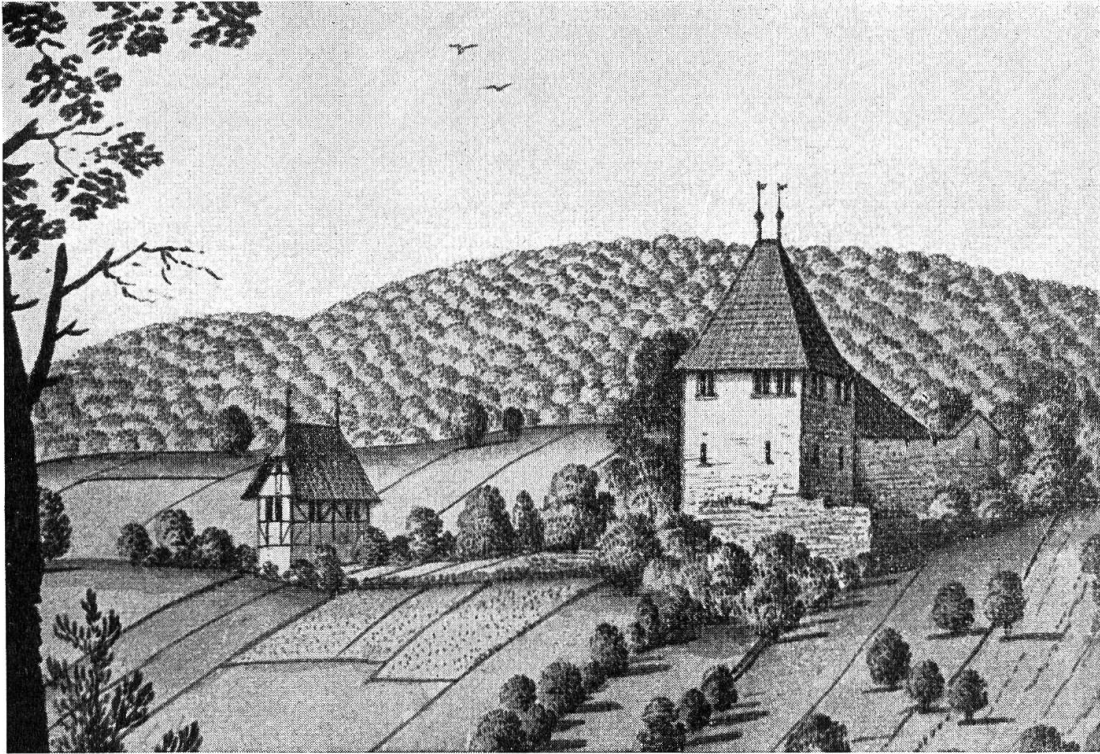
Manche Burg blickt heute noch von hoher Warte über gesegnete Fluren und stattliche Dörfer ins weite Land hinaus, aber auch manche sind zerfallen und von vielen kündet nur der Name vom einstigen Dasein. Wechselvoll sind ihre Schicksale und die ihrer Bewohner gewesen. Urkunden und Chroniken erzählen der Nachwelt, wer sie bewohnte, und wo diese Ueberlieferung fehlt, rankt sich die Sage um das Gemäuer und webt ein farbiges Bild vom Leben und Treiben sagenhafter Gestalten in ihren Räumen. Immer aber beschäftigte sich das Volk in seinem Denken mit diesen Bauten, weil hier die Vergangenheit am nachhaltigsten zu uns spricht. Selten aber ist die Zeit ihrer Errichtung bekannt, und oft kann nur der Spaten des Forschers Licht in dieses Dunkel bringen. So ist es auch mit der Burg Buchegg. Obwohl die Grafen von Buchegg seit 1130 in Urkunden uns entgentreten, findet sich doch erst in einer Urkunde von 1267 ein Hinweis auf die Burg, als ein viel genannter und reichbegüterter Edler Walter von Aarwangen dem Kloster Fraubrunnen Güter vermacht, unter andern solche zu Aetingen und bei Buchegg, «sub castro Buocheche», d. h. wohl unterhalb des Schlosses. Was die Grafen veranlaßt haben mag, ihre Burg ganz am Rande ihrer Herrschaft zu errichten, ist nicht festzustellen. Einmal mag der günstige, auf einem Sporn des Ausläufers der südlichen Hügelkette gelegene Platz, der nur durch einen breiten Graben vom Umgelände abgetrennt werden mußte, dazu Anlaß geboten haben, vielleicht aber auch die Nähe der uralten Straße von Solothurn nach Bern, die eine Strecke weit überblickt und überwacht werden konnte. Bildliche Darstellungen gibt es keine aus dieser Zeit. Erst 1670, als die Burg längst nicht mehr bestand, hat ein fremder Maler, der aus Straßburg stammende Albrecht Kauw, ein Bild angefertigt, als er, in Bern ansässig, die Burg Landshut malte und ungefähr zur selben Zeit die Kirche von Bätterkinden mit Malereien ausschmückte. (Abb. Seite 71.)

Eine andere Nachricht stammt aus dem Jahre 1316, aus der Zeit des Kampfes der beiden Gegenkönige Friedrich von Oesterreich und Ludwig von Bayern um die deutsche Krone. Da gab Hugo von Buchegg seine Burg zu rechtem Eigentum dem deutschen Orden und seinem Komtur, damals sein eigener Bruder Berchtold, der nachmalige Bischof von Straßburg. Gewiß mochte der Beweggrund zu dieser Handlung eine Sicherung in diesem ungewissen Kampfe sein, indem die Burg als Eigentum des mächtigen und ein-

flußreichen Ordens unangetastet bleiben mußte. Da Graf Hugo kinderlos blieb und seine Brüder den geistlichen Stand gewählt hatten, gingen Burg und Herrschaft an den Ehemann seiner Schwester Johanna über, welche den Ritter Burkhart Senn von Münsingen geehelicht hatte. Als ihr Sohn vor dem Tode Hugos ins Burgrecht mit Solothurn trat, erklärt er in einer Urkunde vom 19. Juni 1346: «Were ouch, dz got gefügi, daz Buchegge deheinst in min hand kemi, so sol ich darmitte und mit allem, so darzuo höret, dien burgern von Solotern beraten und behulfen sin als ouch mit anderm minem gute, mit namen, sovil, alz mich dez berürende wirdet . . .» Auch diese Handlung mochte aus dem Gefühl, sich in allen Wechselfällen eine Sicherung des Eigentums zu verschaffen, begangen worden sein. In gleicher Weise nahm auch sein Sohn Burkhart 1371 Burgrecht zu Solothurn und erklärt in der bezüglichen Urkunde, daß die «veste Buchegke inen offen hus sin soll in allen iren nöten».

Ob das Erdbeben von Basel 1356, welches zahlreiche Burgen im Jura zerstörte und in Solothurn die Türme der St. Ursenkirche zum Einsturz brachte, auch in Buchegg Schaden angerichtet hat, läßt sich ebenso wenig beweisen wie die von Franz Haffner überlieferte Nachricht von der Verbrennung durch die Gugler im Jahre 1375, obwohl die Scharen Ivo von Wales vom nahen Frauenbrunnen aus täglich herumstreiften und sicher auch den Bucheggberg schwer heimgesucht haben. Doch sollte der Burg bald darauf ein schlimmes Schicksal beschieden sein. Im Kampf der Städte Solothurn und Bern gegen die Grafen von Kiburg, verursacht durch den heimlichen Ueberfall Solothurns durch Rudolf von Kiburg, haben die Brüder Rudolfs, die Deutschordensritter Johann und Konrad, die Burg widerrechtlich dem Besitzer Hemmann von Bechburg entzogen, um gegenüber Solothurn einen festen Platz zu haben. Weil sie jedoch an deren Behauptung im Kampfe zweifelten, steckten sie dieselbe am 6. Juni 1383 in Brand. Der Berner Chronist Conrad Justinger, der wohl noch Augenzeugen von diesem Ereignis berichten hörte, erzählt darüber: «Also erhub sich der krieg und griffen zu beden siten einander an mit brand und roub, mit totslagen, und wusten (verwüsteten) das land. Als nu der erst angriff beschach, darnach uber 5 tag ward ein frid gemacht untz an den zwölften tag. In den ziten war herr hermann von bechburg der von bern diener worden; dem hatten die herren von kiburg sin vesti buchegg vormals wider got und den rechten abgewunnen. Der sant inen uf den zwölften tag, alz der frid usgieng, sinen widersagbrief gen buchegg. Da waren zween herren von kiburg tütschen ordens, die stießen die vesti an und branden si und ritten dannen gan burgdorf.»

Da bei den Nachforschungen 1941 hauptsächlich am östlichen Mauerwerk viel Asche zum Vorschein kam, könnte man annehmen, daß besonders dieser Teil stark unter dem Feuer gelitten hätte. Die ältesten Stücke von gotischen



Burg Buchegg von Südosten. Aquarell von Albrecht Kauw (1670)
im Historischen Museum Bern

Ofenkacheln, welche man fand, und einzelne Scherben von Gefäßen wiesen Brandspuren auf. Sie können also aus der Zeit vor dem Brande stammen.

Die Burg bestand aus zwei deutlich getrennten Teilen. Auf dem höhern Plateau, wo heute der Turm steht, muß sich der Palas befunden haben, kenntlich an den Ueberresten der dicken Mauern. Er war umgeben von Nebengebäuden und vom anliegenden ebenen Gelände durch einen 50 m breiten Graben getrennt. Etwas tiefer, wo sich die Gebäude einer Wirtschaft befinden, war auf dem ebenen Plane die untere Burg, gesichert durch eine Ringmauer und einen halbkreisförmigen, heute noch sichtbaren Graben. Hier wäre auch das Tor zu suchen, von dem möglicherweise auf der Lithographie von J. F. Wagner aus dem Jahre 1840 noch Mauerreste vorhanden sind. (Abb. Seite 73.) Aber durch die Errichtung des Gasthofes und die Anlagen der neuen Straße nach Kyburg sind alle diese Ueberreste beseitigt worden und nur eine umfängliche Grabung könnte ein Bild vermitteln. Sicher befanden sich hier die Wohnungen für das zahlreiche Gesinde, die Stallungen und Vorratsräume. Als Hemmann von Bechburg vermutlich bei Sempach gefallen war, kehrte seine Gattin Elisabeth Senn in die väterliche Burg zurück und ließ einen Teil

wenigstens wieder in wohnlichen Zustand bringen. Doch mochte dieser Aufbau ihre ohnedies nicht mehr günstigen Vermögensverhältnisse verschlechtert haben, oder mochte sie sich als schutzlose Witwe hier allzu verlassen fühlen und einem Drängen der Stadt Solothurn nachgeben, welche nach dem Erwerb dieser Herrschaft vor ihren Toren trachtete, sie ließ sich zum Verkaufe bewegen. Am 1. Mai 1391 wurde die Kaufurkunde ausgefertigt, die heute nicht mehr im Original, sondern nur in einer Abschrift aus dem Jahre 1451 erhalten ist. Der Kaufpreis von 500 Gulden für die Herrschaft mit allen Rechten erscheint niedrig; doch wird die Stadt bestehende Schulden übernommen haben und die 500 Gulden nur der sie übersteigende Wert darstellen. Nach dem Wortlaute der Urkunde zu schließen, hatte sie sich einige Güter und Höfe vorbehalten, u. a. auch die ehemalige Schloßmühle im Loch zu Brügglen, später Krautmühle genannt. In bezug auf die Burg ist zu lesen, daß sie verkauft habe «... Buchegk und Balmegk, die burgstal und tufels burg, den buhel... und nemblich och das hus, das ich gebuwen hatte zu Buchegke in der burg und den rebgarten zu Buchegk...».

Zwei Jahre später verkaufte sie die Schloßmühle dem Rutschmann, Müller von Mühledorf, um 41 Pfund Stebler und zog vermutlich nach Basel, wo sie die letzten Jahre ihres Witwentums zubrachte und dort auch am 16. Dezember 1410 starb. Mit ihr starb der letzte Sproß des einst so hoch angesehenen und einflußreichen Geschlechtes. Nur vier Jahre später schloß auch der letzte Kiburger seine Augen, der Nachkomme eines reich begüterten Geschlechtes, beinahe in der Armut.

Der obengenannte Rebgarten befand sich an der sonnigen Halde westlich der Burg. Noch 1670 befanden sich dort nach dem Bilde von Albrecht Kauw Reben, und sein Besitzer, Mauritz Grimm, ein Ratsherr aus Solothurn, hatte sich darin ein hübsches Rebhäuschen erbauen lassen, das er wohl in den Sommermonaten und zur Zeit der Lese bewohnte. Noch heute trägt das Grundstück den Namen Reberg, wenn auch keine Reben mehr vorhanden sind.

Was geschah wohl mit der nun größtenteils in Trümmern liegenden Burg? Solothurn verlieh sie mit dem Schloßgute einem Bauer als Lehen, doch gibt erst wieder eine Nachricht aus dem Jahre 1490 weiteren Aufschluß. Zu Liechtmeß geben Schultheiß und Rat zu Solothurn dem angesehenen Bauer Hermann Aerter zu Buchegg «das purgstal zu Buchegg, die wetti, zwei weyerli, ein büene, die tanne an der veste und mos und erlen hindendran» (ein Stück Moosland und Wald) gegen einen jährlichen Zins von vier Vierteln Dinkel zu einem Erb-lehen. Das Lehen blieb längere Zeit in der Familie und ging um 1538 an den Ammann des Gerichtes Aetingen, Clewi Schreyer auf dem *Kybhofe*, über. Der



Burg Buchegg von Nordosten. Lithographie von J. F. Wagner (1840)

Lehenträger wird stets als Kybmeier bezeichnet und sein Sitz unterhalb des Schlosses der Kybhof. 1539 entrichtet «Clew Schreyer uff dem hoff im Kyperg vom Rübacher», gelegen zu Buchegg, welcher ungefähr acht Jucharten umfaßt, einen jährlichen Zins von 3 Vierteln Dinkel. Sein Sohn Niklaus, auch als Ammann sein Nachfolger auf dem «Kybhofe», verkauft 1541 den Bodenzins von einer Schuppe «auf dem Kybberge» dem Michel Hörsch, Wirt zu Aetingen, um 115 Pfund. Daraus ergibt sich zwanglos die Herleitung des Namens des Weilers unterhalb des Schlosses, der auch heute noch mundartlich so ausgesprochen wird, ohne daß man ihn in Beziehung zu den Grafen von Kiburg bringen muß.

Man hat in dem Kybhofe an einen größern Bauernhof zu denken, wie er fast bei jedem Schloß anzutreffen ist. Der das Gut bewirtschaftende Hofmeier hatte die Zuchttiere zu halten, für die Pferde des Herrn das notwendige Futter zu liefern, von den übrigen Gütern die Gefälle einzuziehen und abzuliefern, wofür er das Lehen des Hofes erhielt. Beim Uebergang der Herrschaft nahm das Lehen seinen Fortgang, nur daß jetzt die Zinspflicht der Stadt gegenüber bestand.



Wappen der Grafen von
Buchegg aus der Zürcher
Wappenrolle
(Mitte 14. Jahrhundert)

Unerwartet für die Bewohner der Gegend bekam die Ruine auf einmal eine neue Bedeutung. Die Grafen von Buchegg bekleideten bis 1313 das Amt eines Landgrafen in Kleinburgund, eines Gebietes, das den Teil des Landes zwischen der Aare und der heutigen bernisch-luzernischen Grenze bis ungefähr zum Hohgant hinauf umfaßte. Ihnen lag in diesem weiten Gebiete die Rechtspflege ob, die sie als Lehen des Kaisers ausübten. Später ging dieses Amt an die Grafen von Kiburg über und gelangte nach dem Verkauf ihrer Herrschaft 1409 an Bern. Die Stadt erwarb mit dem Kauf der Herrschaft auch die landgräflichen Rechte und übte sie als nunmehriger Landesherr aus. Da die Herrschaft Buchegg innerhalb dieses Gerichtskreises lag, hatten

bernische Beamte namentlich die hohe Gerichtsbarkeit im Bucheggberg inne und über «Dieb und Frevel» zu richten. Daraus entstand nun zwischen Solothurn und Bern eine zwiespältige Auffassung in Gerichtssachen. Am 27. Juli 1545 erklärte eine bernische Ratsgesandtschaft vor dem Rat zu Solothurn, es sei vertragswidrig, wenn Solothurn gefangene Verbrecher aus dem Bucheggberg in das Gefängnis im Schloßturn zu Halten führe. Sie seien an Ort und Stelle zu verwahren, bis sie abgeurteilt würden. Bern verlangte den Bau eines Gefängnisses an der alten Gerichtsstätte in Schnottwil. Solothurn zog aber vor, ein solches auf einem Platz im «Kibperg» zu bauen, womit sich Bern einverstanden erklärte. Montag nach Oculi 1546 beschloß der Rat die Errichtung eines Turmes zu Buchegg und übertrug den Bau zwei fremden Maurern, die zuvor auch am Schloßturn zu Halten gearbeitet hatten. Hans und Peter Zurkilchen, zwei Walser von Bresmel (Alagna) im Tale der Sesia, übernahmen den Bau. Der aufschlußreiche Bauvertrag, im Ratsmanual von 1546 auf Seite 78 enthalten, sei der Seltenheit wegen im Wortlaute angeführt: Hans und Peter Zurkilchen, Gebrüder, maurern von Bresmel, ein Verding um den Turm zu Buchegg, nämlich «uß dem pfulment dry gemach hoch, das erst in dem ertrych sechzechen schuch, das ander fünfzechen schuch, das oberst nün schuch hoch und sol die mur im pfulmendt sechs schuch dick und die mur in dem andern gemach ein schuch dick sich verlieren, mit einem absatz, daruff man die tremell legt und demnacho inzüchen in gestalten, das die mur under tach dry schuch dick sye. Sie sollen ein gehowene thüren, die min herren inne uff die hoffstatt werden füren und sovil pfenster, wie die notturfft höscht, machen



Zeichnung von Werner Miller

und innen und ußwendig bestechen und was die estrich beschießen, als fürstetten, kemyn, das tach tecken und was das murwerch betrifft gantzlich in iren kosten und ane miner herren beschwärde usmachen, doch sollen vorgesagte min herren in(en) die stein, ziegell, kalch und sand uff die hoffstatt füren und geben, dazu inen von sollichem büwe, so er usgemarcht und zu ende gebracht württ, darvone geben siebenthalb hundert pfund, dryßig mütt korn und fünff mütt habers ir wärunge und mäßes, alles uffrecht, erbarlich und in kraffte dieser beyellschryffte deren zwo von wortt zu wortt gelich luttende uß einander geschnitten und jedem teyle eine geben. Ist geschechen mittwuchen nach dem sonntag oculi in der fasten, gezallt tusendt fünff hundert viertzig und sechs jare.»

Es scheint merkwürdig, daß es damals in Solothurn an einheimischen Meistern des Bauhandwerkes mangelte. Fast immer waren es Fremde, wie der vielseitig tätige Offrion Frick, Hans Mathys, der Erbauer des Schützenhauses, Hans Gibelin, der Werkmeister und Erbauer des Eichtores, Gregorius Bienker u. a. Rasch schritt der Bau vorwärts und bald konnte er unter Dach gebracht werden. Der Rat, zufrieden mit den Brüdern Zurkilchen, ließ ihnen für einige Arbeiten noch 35 Pfund auszahlen. Uns interessiert heute, weil baugeschichtlich nicht ganz ohne Interesse, die Herkunft der Baumaterialien. Der Kalk von Hasle und das «Pfenstergestein» aus den Gruben zu Burgdorf wurden auf der Emme herabgeflößt. Balken, Bretter und anderes Holzwerk stammte aus dem waldreichen Ittenberg oberhalb Grenchen. (Hatte man damals im Bucheggberg Mangel an Bauholz?) Der Zimmermeister Jakob Finnitzer besorgte die Bereitstellung des Bauholzes in Grenchen. Es wurde über die Aare geflößt und auf den Platz geführt. Tuffsteine, oft von großem Ausmaß, stammten aus dem Tuffsteinlager zu Leuzigen. Wolfgang Bochlin, der Steinmetz, schnitt aus dem grauen Sandstein von Burgdorf das Fensterwerk, von dem noch einige Bruchstücke aufgefunden worden sind. Vom Zinngießer Ulrich Aregger stammten die beiden zinnernen Knöpfe und die Helmstangen auf dem Dache (sie wurden in gleicher Art wieder hergestellt). Ob damals die Ziegeleien bei den Kalten Häusern zu Solothurn nicht im Betriebe waren, daß man die Ziegel aus Attiswil und Büren beschaffen mußte? Der Steinmetz Urs Gipser lieferte die beiden «kepfer» (Kragsteine) zum «Türhüslin», von denen der eine jüngst wieder verwendet werden konnte, und den Schüttstein in die Küche. Ob er auch die Rundbogentüre mit der verkehrt eingemeißelten Jahrzahl geschaffen und vermutlich die ihm übergebene Zeichnung verkehrt auf den Stein gelegt hat? Der Ofenbauer Melchior Scholl erhielt «von dem offen zu Buchegg im thurm für seine Arbeit 18 Pfund 8 Schilling» oder 11½ der eben neu geprägten, schönen Batzen und Halbbatzen. Endlich — der



Das renovierte Buechischlößli, das neue buheggbergische Heimatmuseum
Photo E. Zappa

Turm wurde ja nach seiner Bestimmung ein Gefängnis — erhielt der Schmied von Tschepbach 6 Pfund und 3 Schilling «umb schmidwerck gan Buchegg» zu Schloß und Spangenwerk. Nun konnte der vom Rate bestimmte Schloßhüter und Gefangenwart seinen Einzug halten. Im obersten Geschoß befand sich seine Wohnung, im mittleren ein mit Spangen und Riegel gesichertes Gefängnis von der Art, wie es heute noch im Krummen Turm in Solothurn zu sehen ist. Im untersten, nur durch eine kleine Lucke erhellten Raume, verwahrte man die Verbrecher, die nach der Ueberlieferung an einem Haspel hinabgesenkt wurden, bis sie der Scharfrichter wieder heraufholte, wenn der Landvogt mit dem Schreiber zum peinlichen Verhör erschien. Auch die Folter-

werkzeuge fehlten nicht, womit man hartnäckige Leugner zum Geständnis ihrer Untaten zu bringen versuchte. Noch galt im Strafrecht die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karl V. Kam es nicht zu einem Todesurteil, so war Auspeitschen und Landesverweisung die Regel, wobei dem Sträfling mit dem Brandeisen ein S in die Schulter gebrannt wurde, daß man ihn später erkennen konnte, wenn er sich in solothurnischen Landen wieder blicken ließ.

War die Zahl der Bettler und Landstreicher wieder einmal zum Landesübel geworden, bot man unter Führung eines Profossen und der vier Wachtmeister im Bucheggberg Mannschaft zur Betteljägi auf. Dann gab es Einquartierung im Schlößli, und der Gefangenwart hatte mit seiner Frau genug zu tun mit ihrer Verpflegung. Harmlose und etwa presthafte Leute ließ man an die Grenze stellen, nicht ohne ihnen aber einen Laib Brot als Wegzehrung auf den Weg zu geben. Die landvögtlichen Rechnungen weisen zahlreiche Ausgabenposten auf, aus denen man sich ein lebhaftes und wahres Bild der damaligen Rechtspflege verschaffen kann.

Die Jahresrechnung des Landvogtes von 1726 enthält eine Abrechnung des Schloßhüters Hans Schreyer über eine Betteljägi, welche drei Tage und drei Nächte ununterbrochen dauerte. Dabei wurde allerlei zweifelhaftes Volk aufgegriffen und ein Teil wieder freigelassen. Ein Ehepaar aus Bünden wurde während 12 Tagen gefangengehalten, gefoltert und nachher in Aetingen an den dort befindlichen Lasterstein gestellt. Die Prozedur verursachte folgende Kosten:

Verpflegung für 2 Personen während 12 Tagen, je 10 +	8 Pfund		
Dem Weibel für Gänge in die Stadt und nach Hindelbank	8 Pfund		
Dem Nachrichter, Meister Franz für die Exekution . .	4 Pfund		
In Aetingen ist am Tage der Gefangennahme und bei der			
Exekution vertan worden	21 Pfund	3 s	4 d
Dem Rat- und Amtschreiber und für ihren Roßlohn . .	3 Pfund	6 s	6 d
Dem Reiter(knecht) für den Ritt	1 Pfund		
Total Auslagen	45 Pfund	9 s	10 d

Im Laufe der Jahre waren mancherlei Reparaturen nötig geworden. Auch der Anbau einer Scheune erwies sich als notwendig. In den Sandsteinfelsen unter dem Turme mußte der Maurermeister Bendicht Zimmermann von Brügglen 1764 den schönen Keller aushauen und das noch heute bestehende Portal erstellen. Auch Wasser zu einem Brunnen wurde zugeleitet und der noch bestehende Brunnentrog mit der Jahrzahl 1783 erstellt. Der zugehörige Stock trägt die Jahrzahl 1633.

Mit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft gab es auch in der Strafrechtspflege eine Aenderung. Die Gefangenen kamen in ein Gefängnis nach Solothurn und das Buechischlößli stand nun leer. Doch blieb dem letzten Schloßhüter Daniel Kürsener das Wohn- und Nutzungsrecht des zugehörigen Landes auf Lebenszeit zugesichert. Kürsener übte den Beruf eines Uhren-

machers aus. Als der «Schloßgötti» 1863 im hohen Alter von 87 Jahren starb, schritt die Regierung zum Verkaufe des Turmes. Vier Bürger von Buchegg erwarben ihn nebst der Scheune und 3—4 Jucharten Landes um die Summe von 9120 Fr. Die Beholzungspflicht, ein altes Servitut zu Lasten der Gemeinden des Kirchspiels Aetingen, mußte mit 1200 Fr. losgekauft werden. Später gelangte alles in den alleinigen Besitz Johann Burkolders von Buchegg, eines der vier Käufer. Auf dem Schloßplatze wurden die noch bestehenden Mauerreste entfernt, am Turm ein Anbau mit Flachdach (!) und darin eine vielbesuchte Sommerwirtschaft errichtet. An der Straße entstand eine Wirtschaft mit angebauter Brauerei, die mit ihrem würzigen Bier die Umgegend belieferte. Nach mehrfachem Besitzerwechsel gelangte endlich der Turm in den Besitz einer Stiftung, mit dem Zwecke, in dessen Räumen ein kleines Heimatmuseum zu errichten. Damit erhielt das Gebäude eine andere, bessere Bestimmung und wird damit zu einer Sehenswürdigkeit unserer engeren Heimat werden.

ÜBERSICHT ÜBER DIE LETZTEN BESITZER DES SCHLOSSES BUCHEGG

